STADTLAND**KUNST**

Forum für Kulturwelten Hamburg HafenCity

Dokumentation:

Emotionale Reise

Bernd Lahmann/ Steinskulpturen

Jan Ehlert Lesung 13.1.2019

Leandro Saint Hill/ Querflöte und Klarinette Fotos, soweit nicht angeg.: Broekmans

B. Lahmann: „Entwicklung“ Lepidiolit, 2014-17 Foto: A. Broekmans

Herausgeber: Stiftung StadtLandKunst, Hamburg- HafenCity, Am Sandtorpark 12

Jan Ehlert, Foto: Spielmann/ NDR

1
Über die Ausstellung und den Künstler

Lieber Bernd, liebe Iris, liebe Gäste,

ich habe mich sehr gefreut, als ihr mich gebeten habt, heute hier ein paar Worte zu sagen zur Finissage der Ausstellung „Emotionale Reise". Der ersten Werkschau von Bernd Lahmann, die Skulpturen versammelt, die in den letzten sechs Jahren, seit Du, Bernd, Dich der Bildhauerei verschrieben hast, entstanden sind.
Ich habe mich gefreut, aber ich hatte auch großen Respekt davor, heute hier zu sprechen, denn ich kenne mich zwar in der Literatur ganz gut aus, ich kann Geschichten erzählen, ich bin aber ganz sicher kein Experte für die Bildhauerkunst. Ich kann wenig bis nichts sagen über die Besonderheit der Materialien, über die Vorzüge des schwarzen Serpentin oder des Lepidiolit oder der vielen anderen wunderbaren Steine, die Du verwendet hast und die sicherlich auch noch einmal den Figuren eine besondere Bedeutung geben.

Aber, und das zeichnet Bernds Werk aus: Seine Skulpturen erzählen Geschichten, und zwar so deutlich und eindrucksvoll, dass man gar kein Experte sein muss, um sich von ihnen berühren zu lassen, um ihnen zuhören zu wollen. Denn das ist das, was die Bildhauerei der Literatur voraushat: Sie kann sich unmittelbar, auf den ersten Blick erschließen – quasi ob man will oder nicht. Es war schließlich eine Skulptur, ein Torso Apollos, der den Dichter Rainer Maria Rilke so tief erschütterte, dass er schrieb:

> „Denn da ist keine Stelle, die Dich nicht sieht: Du musst Dein Leben ändern."

Kein Gedicht, keine Erzählung hat das bei Rilke auslösen können. So stark also können Skulpturen mit uns in den Dialog treten. Und gleichzeitig sind Bernd Lahmanns Steinfiguren angefüllt mit bereits vorhandenen Erzählungen, mit Verweisen auf unsere Kulturgeschichte.

1 **Über die Ausstellung und den Künstler,** Fortsetzung

Wir finden ganz viele Anspielungen auf die griechische Mythologie, auf die Lehren der Religionen – der christlichen ganz besonders, aber nicht nur – und wir finden, vielleicht, auch Anspielungen auf Bernd Lahmanns eigenes Leben. Erneut lohnt der Blick zu Rilke, der selbst einmal, so wie ich heute, über die Ausstellung eines Bildhauers sprechen durfte:

> „Dieses Werk, von dem hier zu reden ist, ist gewachsen seit Jahren und wächst an jedem Tage wie ein Wald und verliert keine Stunde. Man geht unter seinen tausend Dingen umher, überwältigt von der Fülle der Funde und Erfindungen, die es umfaßt, und man sieht sich unwillkürlich nach den zwei Händen um, aus denen diese Welt erwachsen ist. […] Man fragt nach dem, der diese Hände beherrscht. Wer ist dieser Mann?“

Ja, wer ist dieser Mann? Wenn ich Bernd mit einer Figur der Kulturgeschichte beschreiben müsste, dann fiele mir, Verzeihung, nicht zuerst Rodin oder Rilke ein, sondern ein anderer Bildhauer: Simaise heißt er, über den der Franzose Alphonse Daudet geschrieben hat. In seiner Novelle „Künstler-Ehen“ heißt es dort:

> „Ich glaube, daß es in ganz Paris keine Wirthschaft giebt, in welcher es so toll und so lustig hergeht, wie in der des Bildhauers Simaise. Das Vergnügen ist in diesem Hause offenbar in Permanenz erklärt. […] Beim Betreten des Ateliers muß man sich in Acht nehmen, daß man nicht gegen ein im Walzertacte dahinschwebendes Paar anläuft.“

Diese Gefahr besteht auch hier, ja – der spätere Abend wird das vielleicht zeigen. Auch in diesen Räumen wurde bereits im Walzertakt geschwebt. Und so habe ich Bernd und Iris kennengelernt – über das Tanzen. Und diese kurze Beschreibung von Meister Simaise zeigt für mich gleichzeitig auch, was den Künstler so besonders macht: Die Lebensfreude, mit der er sich ans Werk macht. Und die das Werk mitgestaltet.

1 **Über die Ausstellung und den Künstler,** Fortsetzung

Zu diesem Werk gehört ganz sicher auch eine Holzskulptur, die heute hier nicht zu sehen ist: Eine Bank. Sie steht vor Bernds Galerie – und wann immer er nicht in seinem Atelier oder auf der Tanzfläche ist, dann, so kommt es mir vor, kann man ihn dort treffen. Bereit für neue Begegnungen, bereit für neue Eindrücke, die er in seinen Steinen verarbeitet. Und voller Begeisterung zieht er einen dann hinein ins Atelier, zeigt das, was noch im Entstehen ist, berichtet von Fortschritten und vom Scheitern, und hat mich und viele andere so schon lange vor der Ausstellungseröffnung mitgenommen auf seine Emotionale Reise.

Es gibt eine berühmte Figur in der Kulturgeschichte, die das gleiche tut: Sie sitzt auf einer Bank und nimmt jede und jeden mit auf eine Reise, der oder die bereit ist, ihr zuzuhören. Das ist Forrest Gump. Und ich will euch nicht vergleichen, Bernd, aber ich will einen berühmten Spruch von ihm aufgreifen:

> „Das Leben ist wie eine Schachtel Pralinen, man weiß nie, was man bekommt."

So ähnlich mag es Dir mit den Steinen gehen, wenn sie noch frisch und unfertig vor Dir liegen. Am Anfang weiß man nie, was darin ist, was herauskommen wird. Aber Du hast Dich daran gemacht, es herauszufinden. Zu erspüren, was sich in den Steinen, und damit auch in Dir, verbirgt. Mit Neugier, Begeisterung und großem Wissen um Material und Geschichte. Das großartige Ergebnis dürfen wir heute hier sehen.

Bevor ich Euch und Sie nun aber mitnehme auf meine Emotionale Reise durch diese Werke, wollen wir eine dritte Kunst noch miteinschließen, die ebenfalls wunderbar Emotionen vermitteln kann: Die Musik, die heute von Leandro Saint-Hill Montejo kommt. Denn so wie Rilke sich vor der Bildhauerei verbeugte, so erging es Victor Hugo mit der Musik: Sie könne ausdrücken, worüber man nicht sprechen kann, aber worüber man auch nicht schweigen sollte, sagte er. Emotionen eben.

2 Über die Emotionen (Wut / Enttäuschung / Liebe)

„Emotionale Reise“ heißt diese Ausstellung – und natürlich dürfen darin die großen Emotionen nicht fehlen. Wut, Enttäuschung, Liebe. Emotionen, die jeder Künstler kennt, weil sie den Enstehungsprozess von Kunst ja immer mitbegleiten. Weil man sich ihnen ausliefern muss, wenn man ein Werk beginnt. Auch hier noch einmal Rainer Maria Rilke:

„Ich bin wie eine Fahne von Fernen umgeben.
Ich ahne die Winde, die kommen, und muß sie leben,
während die Dinge unten sich noch nicht rühren:
die Türen schließen noch sanft, und in den Kaminen ist Stille;
die Fenster zittern noch nicht, und der Staub ist noch schwer.
Da weiß ich die Stürme schon und bin erregt wie das Meer.
Und breite mich aus und falle in mich hinein
und werfe mich ab und bin ganz allein
in dem großen Sturm.“

Ja, im Schaffensprozess ist man allein. Mit der Liebe zum Gedanken und zum Material, mit der Enttäuschung, wenn etwas nicht so aufgeht, wie man es sich gedacht hat, mit der Wut, wenn es einfach nicht vorangehen will oder ein falscher Schnitt ein Werk zerstört. Das alles kennst Du sicherlich nur zu gut, Bernd. Umso schöner ist es, dass einige dieser Emotionen ganz offen hier auch thematisiert werden.

Die Wut zum Beispiel. Die ganz deutlich zu spüren ist: Ein vor Wut verzerrtes Gesicht sehen wir, vor dem man weglaufen möchte. Symbolisiert auch durch die Figur am Rande, Hermes, der Götterbote, der tatsächlich davonläuft. Zu Recht, denn die Wut, der Zorn der Götter – er ist in den Geschichten der griechischen Mythologie immer furchtbar. Atlas wird zur Strafe für seine Loyalität zu Kronos dazu verdammt, die Erde auf seinen Schultern zu tragen, Sisyphos muss einen Stein vor sich herschieben, bergauf, bergab, ein Leben lang, und dann ist da noch Prometheus, der den Menschen das Feuer brachte – und dafür an einen Felsen geschmiedet wird, wo ihm täglich ein Adler die Leber aus dem Leibe frisst.

2 Über die Emotionen (Wut / Enttäuschung / Liebe) Fortsetzung

Da kann man durchaus auch wütend auf die Wut der Götter werden. Johann Wolfgang von Goethe hat das in seinem Gedicht seinem Prometheus in den Mund gelegt:

„Bedecke Deinen Himmel, Zeus, mit Wolkendunst,
und übe Knaben gleich, der Disteln köpft,
an Eichen Dich und Bergeshöhn,
musst mir meine Erde doch lassen stehn
und meinen Herd, um dessen Glut Du mich beneidest."

Eine Glut, die wir hier deutlich im Bild von Andreas Broekmans sehen können. Eine Glut, die Prometheus auch nutzte. Auch er war, so könnte man es sehen, ein Bildhauer: „Hier sitz ich, forme Menschen nach meinem Bilde, ein Geschlecht, das mir gleich sei zu leiden, zu weinen, zu genießen, zu freuen sich."
Menschen, die ihm gleich sind, das war ihm wichtig. Die leiden, weinen, sich freuen können. Die Emotionen haben. Und Prometheus flieht nicht vor diesen Emotionen, er stellt sich seiner Wut – vielleicht auch, weil er nicht loskommt von diesem Stein, an den er gekettet ist. Auch ein schönes Bild für den Bildhauer. Und der all das aber nur schaffen konnte, weil er etwas hat, was den Göttern fehlt: „Hast Du nicht alles selbst vollendet, mein heilig glühend Herz?"

Wenn wir über Symbole für Emotionen reden, dann geht es eigentlich nicht ohne das Herz. „Man sieht nur mit dem Herzen gut, das Wesentliche ist für die Augen unsichtbar" - das ist nicht umsonst eines der beliebtesten Zitate aus Antoine de Saint-Exupérys „Der kleine Prinz", das in unzähligen Kalendern und auf noch mehr Postkarten abgedruckt ist. Aber: Nicht jedes Herz sieht gleich gut, es kommt auf das Material an. Ein Holzherz funktioniert nicht, davon singt Elvis Presley in „Wooden Heart". Ein Herz aus Eis auch nicht, das steht in Hans Christian Andersens Märchen „Die Schneekönigin". Und ein Herz aus Stein schon gar nicht. Das muss Peter Munk in Wilhelm Hauffs Märchen „Das Kalte Herz" erfahren. Oder auch Gretchen in Goethes Faust: „Mein Ruh ist hin, mein Herz ist schwer, ich finde sie nimmer und nimmer mehr", seufzt sie im Kerker.

2 Über die Emotionen (Wut / Enttäuschung / Liebe) Fortsetzung

Ein schweres Herz, das ist auch jenes, das hier den Titel „Enttäuschung" trägt. Nehmen Sie es ruhig einmal in die Hand. Angebrochen ist es. Aber – und das ist die Lehre aus fast allen Märchen und Geschichten, bei Andersen, bei Hauff, selbst im Faust: Gretchen wird aus dem Kerker gerettet. Selbst bei Udo Lindenberg: „Ein Herz, das kann man reparieren", singt er.
Die Hand, die wir hier sehen, hält es, heilt es – und macht es so vielleicht stärker, zieht es aus der Enttäuschung heraus so wie Münchhausen sich an seinem eigenen Schopf aus der Misere zieht. „Enttäuschung" muss also nicht das Ende sein, sie ist eine Stufe im Leben. Ein vielleicht sogar notwendiger Zwischenstopp auf der Emotionalen Reise. Denn was wäre ein Leben ganz ohne Schattenseiten?

„Freudvoll und leidvoll, gedankenvoll sein. Langen und bangen in schwebender Pein. Himmelhoch jauchzend, zum Tode betrübt; Glücklich allein ist die Seele, die liebt."
So besingt es Johann Wolfgang von Goethe: Freudvoll UND leidvoll. Beides gehört zur Liebe dazu, die glücklich machen kann.

Und damit sind wir bei der Liebe, der vielleicht größten Emotion, die daher auf der Emotionalen Reise nicht fehlen darf. Auch hier bei Bernd ist sie durch ein Herz dargestellt. Allerdings ist es ein bedrohtes Herz. Da sitzt ein Dämon drauf, greift nach ihm. „Freudvoll und leidvoll" wirkt es. Wie in einem Gedicht von Else Lasker-Schüler:

> „Du, mein Böses liebt Dich. Und meine Seele steht
> furchtbarer über Dir
> wie der drohendste Stern über Herculanum".

Wer liebt, macht sich angreifbar, das ist die eine Botschaft. Aber auch „Mein Böses liebt Dich" sollten wir bedenken. Wie oft wird Liebe mit Begehren verwechselt, Erotik mit Gemeinsamkeit. Und so kann dieser Dämon das Herz angreifen und die Liebe zerstören.

2 Über die Emotionen (Wut / Enttäuschung / Liebe) Fortsetzung

Michel Houellebecq hat es gerade wunderbar zynisch, aber treffend in seinem Buch „Serotonin“ beschrieben: Da scheint alles perfekt zu sein, aber das unruhige Herz will mehr, verliebt sich neu – und setzt damit alles aufs Spiel. Und bleibt so allein und verbittert zurück. Wieder hat der Kleine Prinz schon die Wahrheit gewusst:

> „Lieben heißt nicht, sich in die Augen zu sehen, sondern gemeinsam in die gleiche Richtung zu blicken“.

Aber auch hier hat Bernd ein wunderbares kleines Detail gefunden, das beschreibt, wie man den Dämon vielleicht abwehren kann: Eine Schildkröte, die die Figur stützt. Ohne sie würde sie umkippen. Ohne sie würde die Liebe scheitern, keinen Halt haben.

Die Schildkröte, die die Welt trägt: Das geht zurück auf den uralten Glauben der Hindus, dass Vishna als Schildkröte die Erde auf seinem Rücken trägt. Oder auf Terry Pratchetts „Scheibenwelt“, wo es ebenfalls eine Schildkröte ist, die mit der Welt auf ihrem Panzer durchs Universum schwimmt. Oder vielleicht auch auf die Uralte Morla in Michael Endes „Die Unendliche Geschichte“, die die Welt zwar nicht trägt, aber zumindest die ganze Weisheit der Welt in sich verbirgt. Die Schildkröte als Stütze, das ist also zum einen ein wunderschönes Bild dafür, wie wir auf der Kulturgeschichte ruhen: „Wir sind nur Zwerge auf den Schultern von Riesen“ hat Bernhard von Chartres das umschrieben. Und gleichzeitig ist diese Schildkröte zwar so winzig, aber doch geht es ohne sie nicht: Auch ein schönes Bild für die Liebe. Frei nach Erich Fried:

> „Liebe, so heißt es, kann Berge versetzen,
> alle Sprachen sprechen
> und Mauern durchschreiten.
> All das täte ich
> noch immer für Dich.
> Gescheitert bin ich
> an den Kleinigkeiten.“

Denn auch die größte Liebe wird getragen durch die kleinen Gesten und Aufmerksamkeiten. Oder mit der Kunst gesprochen: Es ist die Liebe zum Detail, die das große Werk vollbringt.

3 Über Mephisto / Eudaimonie

Nun kommen wir zu Bernds Abgründen: Denn dieses Werk trägt einen – gerade für die Literaturgeschichte – bedeutungsschweren Namen: „Mephisto". Also genau einer jener Dämonen, die das schwache Herz angreifen können. Die Gretchen in Goethes Faust ins Unglück stürzen. Aber: Er sieht gar nicht aus wie der Teufel. Im Gegenteil: Er schaut uns ganz ruhig an, wirkt entspannt, harmlos, alles andere als Angst erregend . Vielleicht ist das ja einer der berühmten Tricks der Teufel. Wenn sie mit Schwefelwolke und Bockshörnern auftauchen, dann durchschaut man sie schnell und kann, wie Hermes in der Skulptur „Wut" davonlaufen. Aber nein, Mephisto kommt in anderer Gestalt zu uns. Bei Goethe ist es ein niedlicher Pudel, dessen Kern er ist. In Heinrich Heines Faust-Erzählung erscheint er als Balletttänzerin, als Mephistophela, die Faust mit ihren Pirouetten den Kopf verdreht. Und bei Nikolaus Lenau ist Mephisto sogar die helfende Hand in der Not. Der Lebensretter:

„Faust, kennst du mich den Jäger noch,
Der dich auf jenem Berge hoch,
Als du geglitscht vom steilen Rand,
Ergriff und hielt mit fester Hand,
Und stehen ließ verblüfft im Schrecke,
Hinumschwand um die Felsenecke?"

Wir sollten uns von diesem Mephisto nicht täuschen lassen. Das Böse kommt oft in unscheinbarer, oft sogar in scheinbar sympathischer Gestalt. Halten wir also doch lieber ein bisschen Abstand von ihm. Aber vielleicht werden wir Mephisto gar nicht gerecht? Denn wenn wir uns die Figur genauer anschauen, dann ist sie nicht das reine Böse: Schließlich geht Mephisto bei Gott ein und aus, redet mit ihm recht zivilisiert, wie unter Freunden. das zeigt uns der Prolog im Himmel vor der Goetheschen Tragödie:

„Von Zeit zu Zeit seh ich den Alten gern
Und hüte mich, mit ihm zu brechen
Es ist gar hübsch von einem großen Herrn
So menschlich mit dem Teufel selbst zu sprechen"

3 **Über Mephisto / Eudaimonie,** Fortsetzung

So empfindet es Mephisto. Und, mehr noch: Es ist Gott selbst, der ihm die Erlaubnis erteilt, den armen Faust zu quälen. Ja, Gott hält es sogar für notwendig, dass der Künstler dann und wann vom Teufel getrieben wird. Bei Goethe sagt Gott:

„Des Menschen Tätigkeit kann allzu leicht erschlaffen,
er liebt sich bald die unbedingte Ruh;
Drum geb ich gern ihm den Gefallen zu,
Der reizt und wirkt und muß als Teufel schaffen."

Mephisto tut ja auch nur, was Faust verlangt. Er ist der dunkle Trieb, - vielleicht auch deshalb hier nicht in teuflisch rotem, sondern so dunkelm Material gehalten - der schon da ist, dem Faust nachgibt. Denken wir noch mal an Else Lasker-Schüler: „Du, mein Böses liebt Dich". Das Böse ist also schon in uns. Und vielleicht brauchen wir es auch, in Maßen:

„Ich bin ein Teil von jener Kraft, die stets das Böse will und stets das Gute schafft"

auch das sagt Mephisto bei Faust. Das Gute wird also durch das Böse überhaupt erst ermöglicht.

Und so kann man es auch sehen: Bernd kennt seinen Mephisto. Er hat ihn vielleicht gezähmt? Seinen Mephisto zum Schweigen verdammt, ruhiggestellt? Aber er gehört zum Werk dazu – nur wer sich mit dem Dämon auseinandersetzt, kann wirklich Gutes schaffen.

Dazu passt wunderbar ein anderes Werk dieser Ausstellung: Die Eudaimonie. Also die gelungene Lebensführung, das Glück, das erst nach der Überwindung der Dämonen sich einstellen kann. Geschützt von einer Eule – spätestens seit Harry Potter wissen wir, dass jeder gute Magier eine Eule benötigt. Aber die Eule, da sind wir wieder in der griechischen Mythologie, ist nicht nur ein Bote, er ist der Vogel der Weisheit, die für die Eudaimonie unabdingbar ist. Bei Platon heißt es dazu: „Vorausgesetzt wird dabei, daß die Lust nicht das Gute ist, und

3 **Über Mephisto / Eudaimonie,** Fortsetzung

daher wird die als gemeinschaftliches Ziel gesuchte Glückseligkeit, um nur der gewöhnlichen Übersetzung des Wortes Eudaimonia treu zu bleiben, als eine Richtigkeit des Handelns gesetzt. Zugleich schließt sich an, daß alles, was man gewöhnlich ein Gut nennt, es an und für sich durch den bloßen Besitz nicht ist, sondern es erst wird dadurch, daß es unter die Gewalt der Weisheit kommt um von dieser beherrscht und behandelt zu werden."

Die Eule also beherrscht hier die Weisheit mit Gewalt. Das klingt nicht gerade friedlich. Nicht umsonst ist die Eule in der griechischen Mythologie auch der Unglücksvogel. Wer zu sehr nach der Weisheit strebt, der kann daran zugrunde gehen. Das ist ja auch das Urproblem des Doktor Faust. Das ist schließlich der berühmte Beginn der Tragödie:

„Habe nun, ach! Philosophie,
Juristerei und Medizin,
Und leider auch Theologie
durchaus studiert, mit heißem Bemühn.
Da steh ich nun, ich armer Tor!
Und bin so klug als wie zuvor […]
Und sehe, daß wir nichts wissen können!
Das will mir schier das Herz verbrennen"

Faust verzweifelt also daran, dass er weiß, dass er nichts weiß. Bernd dagegen bleibt neugierig, sieht sich nicht als Eule, sondern als kleine Maus, die oben aus dem Helm des Götterboten hervorschaut. Eine schöne Ironie, die aber auch zeigt, was Bernd Lahmann von Faust unterscheidet. Er strebt nicht danach, alles zu wissen, sondern er sieht sich als Beobachter, der die kleinen Einblicke genießt, die er bekommt – und sich von ihnen inspirieren lässt. Und sich gleichzeitig der Gefahr bewusst ist, die von dem Streben nach Weisheit ausgeht. Auch bei Schiller finden wir dieses Motiv. In der Ballade „Das verschleierte Bild zu Sais" erzählt er von einem Jüngling, der die Wahrheit erkennen will, das wie es in Goethes Faust so schön heißt „Was die Welt im Innersten zusammenhält". Bei Schiller klingt es so:

„Stets riß ihn seine Forschbegierde weiter,
Und kaum besänftigte der Hierophant
Den ungeduldig Strebenden. »Was hab ich,
Wenn ich nicht alles habe?« sprach der Jüngling."

3 **Über Mephisto / Eudaimonie,** Fortsetzung

Und da gibt es nun dieses Bild, das die Wahrheit verspricht. Wenn wir dieses Bild sehen, dann wissen wir alles. Aber noch nie hat sich jemand getraut, den Schleier zu lüften. Der Jüngling versucht es nun, und geht bitter daran zugrunde.

„Besinnungslos und bleich, So fanden ihn am andern Tag die Priester
Am Fußgestell der Isis ausgestreckt. Was er allda gesehen und erfahren,
Hat seine Zunge nie bekannt. Auf ewig War seines Lebens Heiterkeit dahin." Ihn riß ein tiefer Gram zum frühen Grabe. »Weh dem«, dies war sein warnungsvolles Wort, Wenn ungestüme Frager in ihn drangen, »Weh dem, der zu der Wahrheit geht durch Schuld, Sie wird ihm nimmermehr erfreulich sein.«"

Man kann die Weisheit also nicht erzwingen, man muss sie erlangen. Und man sollte sich vor der Eule daher vielleicht sogar noch mehr hüten als vor Mephisto. Auch das drückt dieses Werk von Bernd aus. Denn die Maus, die zuschaut, ist nicht nur klein. Sie ist auch bedroht. Schließlich es gibt kaum etwas, das Eulen lieber fressen als unvorsichtige kleine Mäuse.

4 Über Werte/ Treu sorgender Ehemann

Auch diese Skulptur trägt einen sprechenden Titel: „Treu sorgender Ehemann". Und genauso wie der Blick auf Mephisto verwirrt er zunächst. Wir sehen einen nackten, tanzenden Frauenkörper. Meine ersten Assoziationen waren daher eher die der Untreue. Ähnelt nicht der Blick des Mannes ein bisschen jenem des Mephisto? Und tanzt diese Frau ihrem Mann nicht im wörtlichen Sinne auf der Nase herum. Ihr Knie ist sein Nasenrücken. Oder – da wir ja seit dem Nobelpreis für Bob Dylan wissen, dass auch Liedtexte große Literatur sein sollen – um es mit einem der größten deutschsprachigen Autoren des 20. Jahrhunderts zu sagen, mit Roland Kaiser:
„Sie ließe sich so gerne fallen / doch zeigt sie das nicht allen / sie ließe sich so gern verführen / Sie würde gern was ausprobieren / doch im Hotel, gleich nebenan, da wartet doch ihr Ehemann"
Die Bezeichnung „treuer Ehemann" bekommt in diesem Lied etwas Beengendes, etwas, das die Frau daran hindert, sich auszuprobieren, sich fallen zu lassen. Für ihn, so scheint es in dieser Skulptur, gibt es eine feste Vorstellung davon, wie sie ist. Die Frau entspringt direkt seinem Kopf, seiner Ideenwelt. Schlank, nackt, schön – das reicht, um sie zu lieben und treu zu versorgen - solange sie diesem Bild entspricht. Aber wehe, wenn nicht. Von dieser Art treu sorgenden Ehemännern gibt es in der Literatur einige. Baron Geert von Instetten, Charles Bovary, Alexej Karenin – alle drei machen ihre Frauen Effi Briest, Emma Bovary und Anna Karenina unglücklich und treiben sie am Ende sogar, ungewollt, in den Suizid. Wenn wir einmal hinschauen und nachlesen, was ihnen fehlte, dann ist es bei allen dreien genau das, was Roland Kaiser besingt: Die Lust, etwas auszuprobieren. Bei Emma Bovary beginnt das schon in den Flitterwochen:
„Hätte sie aber ihr namenloses Unbehagen, das sich aller Augenblicke neu formte wie leichtes Gewölk und das wie der Wind wirbelte, in Worte zu fassen verstanden? Ach, es fehlten ihr die Worte, die Gelegenheit, der Mut! Ja, wenn Karl gewollt hätte, wenn er eine Ahnung davon gehabt hätte, wenn sein Blick nur ein einziges Mal ihren Gedanken begegnet wäre,

4 Über Werte/ Treu sorgender Ehemann Fortsetzung

dann hätte sich alles das, so meinte sie, sofort von ihrem Herzen losgelöst wie eine reife Frucht vom Spalier, wenn eine Hand daran rührt. So aber ward die innere Entfremdung, die sie gegen ihren Mann empfand, immer größer, je intimer ihr eheliches Leben wurde."
Das ist ja das eigentlich Erschütternde an dieser Geschichte: Er liebt sie, sie will ihn lieben – aber beide entfremden sich, weil sie ihm verheimlicht, was sie wirklich begehrt. Mit diesem Wissen bekommt der Blick auf Bernds Skulptur eine ganz andere Perspektive. Denn dieser treu sorgende Ehemann scheint um das Bedürfnis seiner Partnerin zu wissen. Er lässt sie ja tanzen, sie kann sich vor ihm fallen lassen, ganz sie selbst sein, ganz nackt. Sie sind tatsächlich eins, ihre Figuren gehen ineinander über. Der eine kann nicht ohne die andere sein, sonst wäre er oder sie unvollständig. Und doch schaut er sie nicht direkt an. Sieht über das, was ihm vielleicht nicht so sehr gefällt, hinweg. Er sorgt sich, auch um ihren Kopf – auch um ihr Herz, ihre Emotionen. Auch hier trifft es das Wort Saint-Éxuperys: „Es kommt nicht darauf an, sich in die Augen zu schauen, sondern gemeinsam in die gleiche Richtung zu blicken". Das tun diese beiden, vielleicht gerade, weil sie sich manchmal nicht so genau anschauen.

Ganz anders ist das bei der Skulptur, die den Namen „Werte" trägt. Hier blicken sich die Figuren direkt an, aber nicht nur Frau und Mann, der uns den Hinterkopf zukehrt, sondern sie sind zu dritt. Eine Nonne, deutlich erkennbar durch das Kreuz auf ihrer Brust, schließt den Kreis. Übrigens auch das eine typische Tanzposition, der Kreis. Heißt das also, es geht hier um christliche Werte? Sollten Sie besser sein als andere? Das passt nicht mit dem Werk von Bernd zusammen. Es gibt schließlich auch die Figur „First think", in der alle großen Weltreligionen vereint sind, weil nur sie, so die Botschaft des Künstlers, gemeinsam die Erde schützen können. Und es gibt, erinnern wir uns, die Skulptur „Wut", die den Zorn der Götter und den Zorn auf die Götter zeigt. Auch der christliche Gott konnte seinem Zorn grausam Ausdruck verleihen: Durch tödliche Plagen, durch einen Feuerregen auf Sodom und Gomorrha. Durch eine fast alles vernichtende Sintflut. Nein, eine Hervorhebung des Christentums stellt dieses Werk sicher nicht dar.

4 Über Werte/ Treu sorgender Ehemann Fortsetzung

In der Literatur gibt es die berühmte und wunderschöne Ringparabel, unter anderem in Lessings Stück „Nathan der Weise".

> „Vor grauen Jahren lebt' ein Mann in Osten, der einen Ring von unschätzbarem Wert aus lieber Hand besaß. Der Stein war ein Opal, der hundert schöne Farben spielte."

Auch hier haben wir einen wunderschönen Stein, zwar keinen Opal, aber doch einen, der viele Farben spiegelt. Auch hier haben wir einen Ring, den die drei Figuren bilden. Und wer die Ringparabel kennt, der weiß, dass es am Ende aber nicht nur einen Ring gibt, sondern drei – für jede große abrahamitische Weltreligion einen. Und niemand weiß, welches der richtige ist. So ist das hier vielleicht der christliche Ring – jener, in dem wir aufwachsen. Die Frau ist schwanger, die Geburt steht kurz bevor, und die christliche Nonne gibt schon jetzt ihren Segen. So wie wir in Deutschland oft eben in eine christliche Gesellschaft hineingeboren werden, deren Werte wir ihm besten Fall übernehmen – aber nicht, weil wir uns dazu entscheiden. Die Nonne ist schon da, vor der Geburt. Und der Kreis, den die drei bilden, hat nicht nur etwas Vereinendes, er hat natürlich auch etwas Ausschließendes. In diesen Kreis, Vater, Mutter, Nonne, kommt vorerst niemand hinein - und so leicht auch niemand hinaus.

In der Ringparabel führen die Besitzer der drei Ringe zunächst Krieg gegeneinander. Es kann schließlich nur einen wahren Glauben geben, nur einer kann quasi Gollum aus dem Herrn der Ringe sein. Und doch strahlt diese Skulptur bei Bernd ja Ruhe und Frieden aus, die drei Figuren. , Nna gut, zwei, den Mann sehen wir ja nicht wirklich, er ist etwas untergeordnet. Eine interessante Anordnung, wenn man an die patriarchale Struktur der Kirche denkt: Hier steht die Frau im Mittelpunkt. Eine Sicht, die übrigens auch in den apokryphen Nag-Hammadi-Schriften zu finden ist, etwa in „Das Leben Adam und Evas", das zeitgleich mit den Texten der Bibel entstand, in die Heilige Schrift aber nicht aufgenommen wurde. Dort ist Eva die Klügere, Adam bewundert sie dafür, dass sie sich traute, nach dem Wissen zu greifen. Eva ist es auch, die die Literatur begründet: Schreibt meine Geschichte auf, sagt sie. Also: Auch wenn hier christliche Werte im Focus stehen, ist es vielleicht doch schon eine Rebellion gegen vom Menschen geschaffene christliche Strukturen. Und deswegen passt der Titel „Werte" ohne dass da noch der Name einer Religion hinzugefügt werden muss.

4 Über Werte/ Treu sorgender Ehemann Fortsetzung

Es sind keine christlichen, keine jüdischen, keine muslimischen Werte. Am Ende sind es die menschlichen Werte, die entscheiden. Das Glück, das sie sich selbst und anderen bringen. So endet auch die Ringparabel:
„Doch halt! Ich höre ja, der rechte Ring / Besitzt die Wunderkraft beliebt zu machen; /Vor Gott und Menschen angenehm. Das muß / Entscheiden! Denn die falschen Ringe werden doch das nicht können!

Es eifre jeder seiner unbestochnen
Von Vorurteilen freien Liebe nach!
Es strebe von euch jeder um die Wette,
Die Kraft des Steins in seinem Ring' an Tag
Zu legen!“

Und ein wenig von dieser Kraft, lieber Bernd, scheint auch aus diesem Stein hervor.

5 Über Entwicklung

Die Emotionale Reise, die wir in dieser Ausstellung sehen, hat sechs Jahre gedauert. Aber sie ist ganz sicher noch nicht abgeschlossen. Das kann eine emotionale Reise eigentlich auch gar nicht sein. Der schöne Märchenspruch „Sie lebten glücklich bis an ihr Lebensende" gilt eben auch nur im Märchen – und kann dem Künstler schon gar nicht recht sein. Leben heißt immer auch Veränderung, sonst würden wir uns nie weiterentwickeln. Hermann Hesse hat es in seinem Gedicht „Stufen" so schön beschrieben:

„Wir sollen heiter Raum um Raum durchschreiten
An keinem wie an einer Heimat hängen
Der Weltgeist will nicht fesseln uns und engen
Er will uns Stuf um Stufe heben, weiten.
Kaum sind wir heimisch einem Lebenskreise
Und traulich eingewohnt, so droht Erschlaffen.
Nur wer bereit zu Aufbruch ist und Reise
Mag lähmender Gewöhnung sich entraffen."

„Lähmende Gewöhnung"- dazu, das wünsche ich Dir Bernd, soll es nicht kommen. Die Reise muß und sie wird weitergehen. Das zeigt die Skulptur „Entwicklung". In diesem Werk blickt der Mann klar nach vorn und auf seinem Kopf sitzt ein Chamäleon. Das Tiersymbol schlechthin für Veränderung. Aber es sitzt dort nicht allein. Neben ihm ist, so habe ich es aus dem Text von Dörte Lembcke erfahren, ein Leguan. Chamäleons und Leguane sind von der Literatur bislang sehr stiefmütterlich behandelt worden. Dabei wären sie sicher einmal einen großen Gedichtband wert. In der Kunst findet sich das Chamäleon zum Beispiel im Umfeld Leonardo da Vincis. Dmitrij Mereschnikow schreibt in seiner Romanbiografie da Vincis über den Mönch Fra Benedetto, der bewies, wie groß die Kraft der Veränderung des Chamäleons ist. Benedetto, so steht dort, hielt das Wort Chamäleon für einen Superlativ von „Kamel" – „camelo". Und da das Chamäleon ein Symbol für die Luft war, malte er große Kamele, die den Rachen weit aufrissen, um tief einzuatmen – und machte sich damit etwas lächerlich. Also: Vorsicht, Veränderung kann auch immer die Gefahr mit sich bringen, sich zum Narren zu machen.

5 Über Entwicklung Fortsetzung

Der berühmteste Leguan in der Literaturgeschichte findet sich bei Tennessee Williams. Sogar im Titel: „Die Nacht des Leguans" heißt sein Theaterstück und das Tier fristet darin ein ziemlich trostloses Dasein. Es ist angebunden, hat nur wenige Meter Bewegungsspielraum und soll irgendwann geschlachtet werden. Und nun kommt ausgerechnet ein Priester, der den Glauben an die Kirche verloren hat, nicht aber an Gott, und rettet dieses Tier. Und befreit sich damit schließlich auch selbst von der Fessel, die ihn an sein altes Leben bindet. Also: Auch der Leguan ist ein uraltes Tier, dem man sich stellen muss, um voranzukommen. Und hier wirken beide zusammen: Das uralte Wissen, das wir in den Werken „Eudaimonie" oder „First Think" finden, das man nicht loswerden kann, weil es zu einem gehört. Und gleichzeitig die Veränderung, die Notwendigkeit, das Alte zu überwinden, neu zu deuten. Nicht, es zu vergessen, aber sich auch nicht von ihm einengen zu lassen. Beides hat dieser Mensch, der hier so forsch nach vorne blickt, im wörtlichen Sinne im Kopf. Und da Werke, wir haben es mit Rilke gelernt, immer auch etwas über den Autor aussagen, müssen wir uns eigentlich um die künstlerische Entwicklung Bernd Lahmanns wenig Gedanken machen.

Und so steht es mir nicht zu, an dieser Stelle gutgemeinte Ratschläge zu geben. Aber vielleicht steht es Theodor Storm zu, den ich gern zitieren möchte. Er hat in wunderschöne Worte gefasst, worauf es bei der Entwicklung ankommt:

„Was du immer kannst, zu werden,
Arbeit scheue nicht und Wachen;
Aber hüte deine Seele
Vor dem Karrieremachen.
Wenn der Pöbel aller Sorte
Tanzet um die goldnen Kälber,
Halte fest: du hast vom Leben
Doch am Ende nur dich selber."

Dieses Selbst spürt man in allen Deinen Werken, Bernd, und genau das macht sie so besonders. Viel Erfolg auf dem weiteren Weg Deiner Emotionalen Reise – und danke, dass ich ein Teil davon sein darf.

Jan Ehlert, Januar 2019